

### > Projektwettbewerb Ersatzneubau Wohnsiedlung Probstei Zürich - Schwamendingen | 2022

mit Joos & Mathys, 3. Rang

#### Ineinandergreifen der Massstäbe:

Bauten unterschiedlicher Höhen greifen ineinander und nehmen die kontrastierenden Massstäbe der Bebauungsstrukturen entlang der Dübendorferstrasse auf. Die Strassenflucht wird durch die markanten siebengeschossigen Mehrfamilienhäuser rhythmisiert, lässt jedoch den Blick auf die zwei- bis dreigeschossige Hangbebauung offen.

#### Wohntypologien:

Die neuen Gebäude weisen zwei grundsätzlich verschiedene Wohntypologien auf. Bei den drei siebengeschossigen Mehrfamilienhäusern handelt es sich um Geschosswohnungen. Bei den dreigeschossigen Zeilen – zwei entlang der Dübendorferstrasse und eine entlang der Probsteistrasse – handelt es sich um bestehende, moderat renovierte Reihenhäuser, die um ein Geschoss aufgestockt werden.

Als Alternative zur vorgeschlagenen Aufstockung wäre es auch denkbar, die Reihenhäuser als dreigeschossige Neubauten zu konzipieren.

#### Bodennutzung und soziale Struktur:

Die Kombination von Reihenhäusern und Geschosswohnungen soll die soziale Durchmischung des Quartiers fördern und einen Mix von Privatgärten und öffentlich zugänglichen Aussenräumen analog zur Schwamendinger Gartenstadt ermöglichen.

Die Fassadenbegrünungen werden als weiteres verbindendes Element eingesetzt.

#### Schwerpunktbildung:

Einer grossen Arche ähnlich, bildet das westliche Mehrfamilienhaus den Schwerpunkt der Überbauung. Darin befinden sich die gemeinschaftlichen Funktionen wie der Saal, die Bastelräume oder die Tiefgarage. Seine Sonderstellung innerhalb des Projektgefüges wird durch das Zurückversetzen des Hauptgebäudetrakts von der Strasse verstärkt.

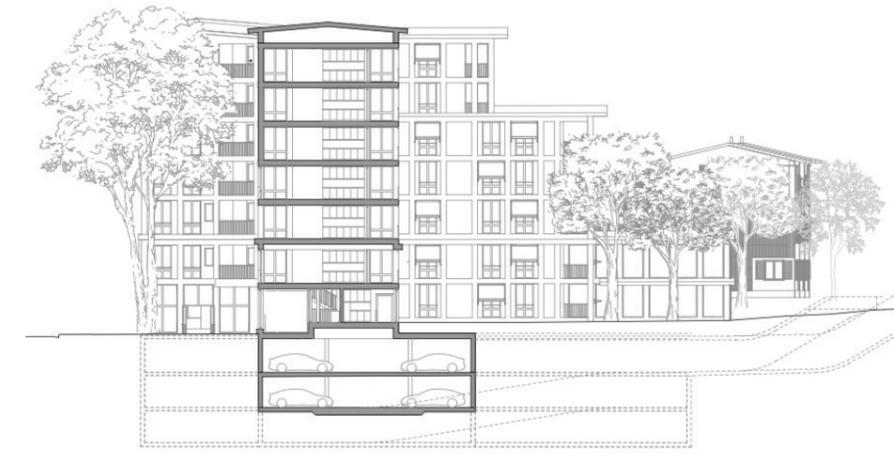
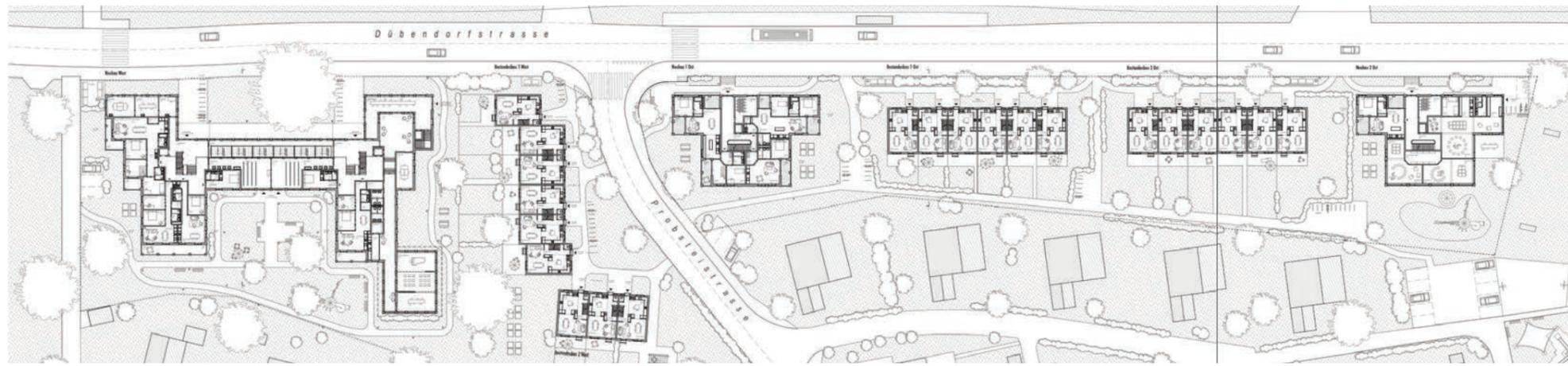
Diese Geste ermöglicht den Erhalt der grossgewachsenen Buche, die ihren Platz in einer Cour d'Honneur findet, die den urbanen Charakter der Gesamtanlage hervorhebt.

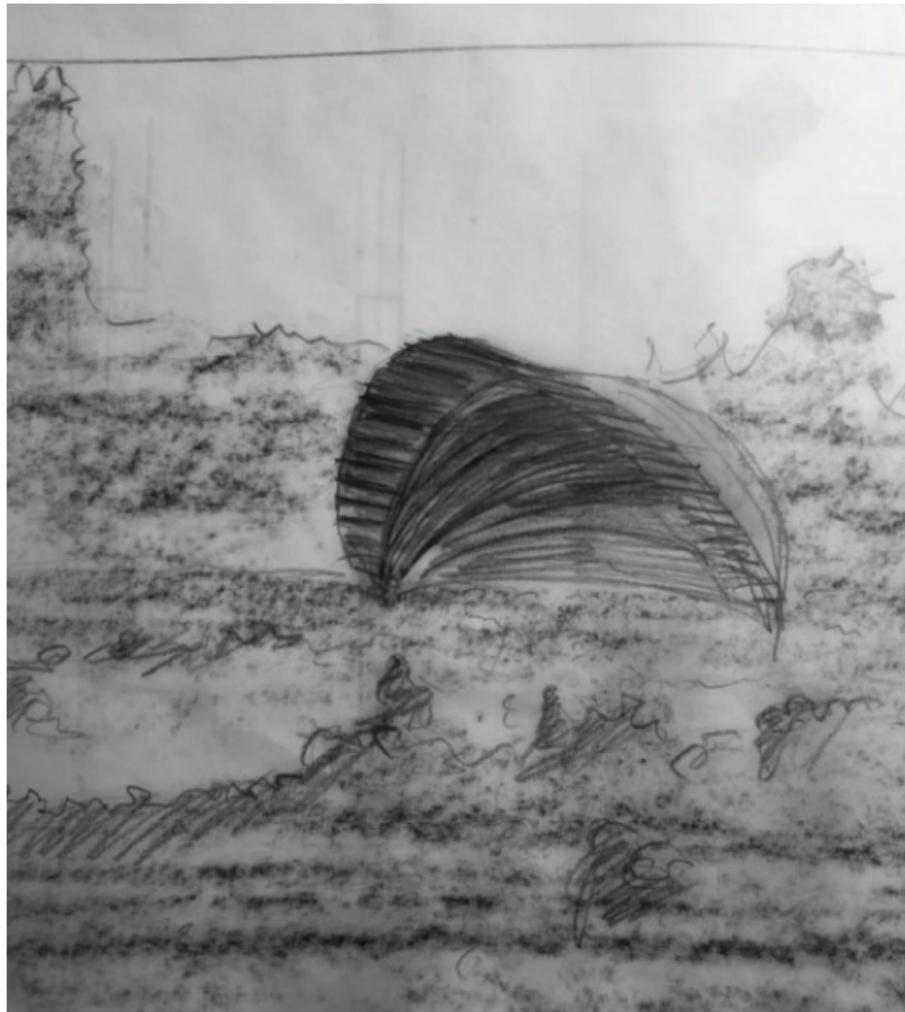
#### Konstruktion und Ausdruck:

Die Mehrfamilienhäuser sind als schlichte Bauvolumen mit flachen Satteldächer ausgebildet. Vergleichbar mit den Reihenhäusern der Hangbebauung sind ihre Höhen und Fluchten nach einem einfachen additiven Prinzip komponiert. Die Fassaden der Mehrfamilienhäuser sind als verputzte Einsteinauwerke geplant.

Unterschiedliche Farben und Reliefs gliedern die ausgedehnte Flächen und deuten eine strukturelle Thematik an.





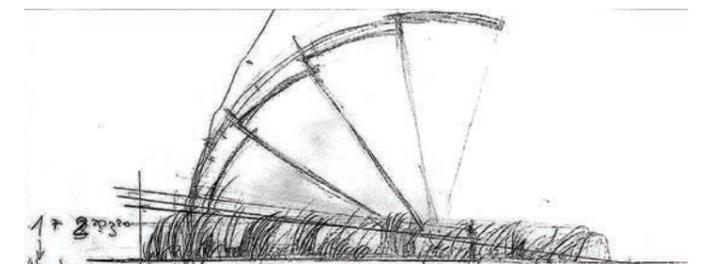
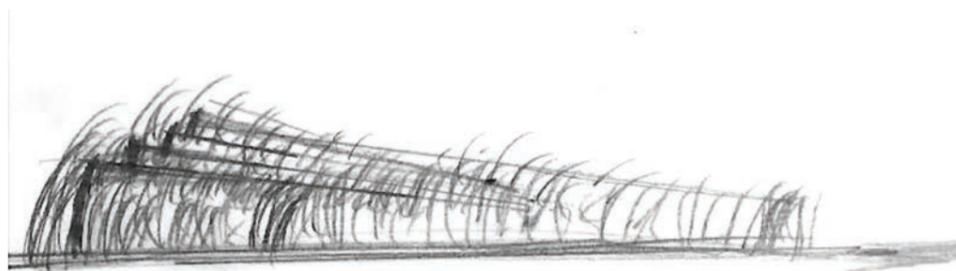
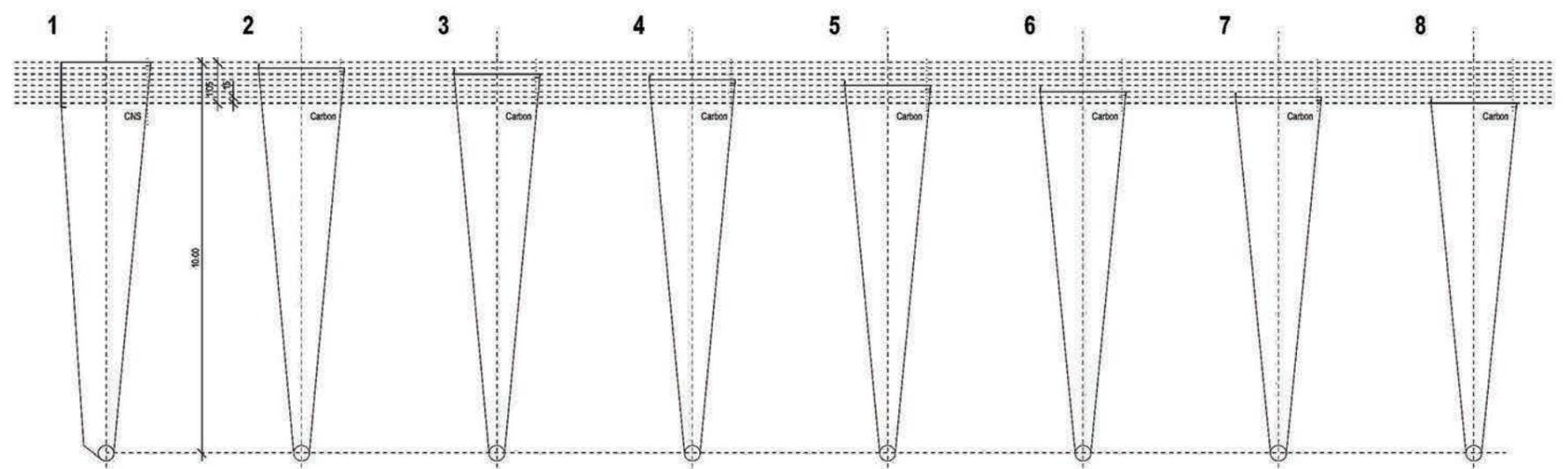
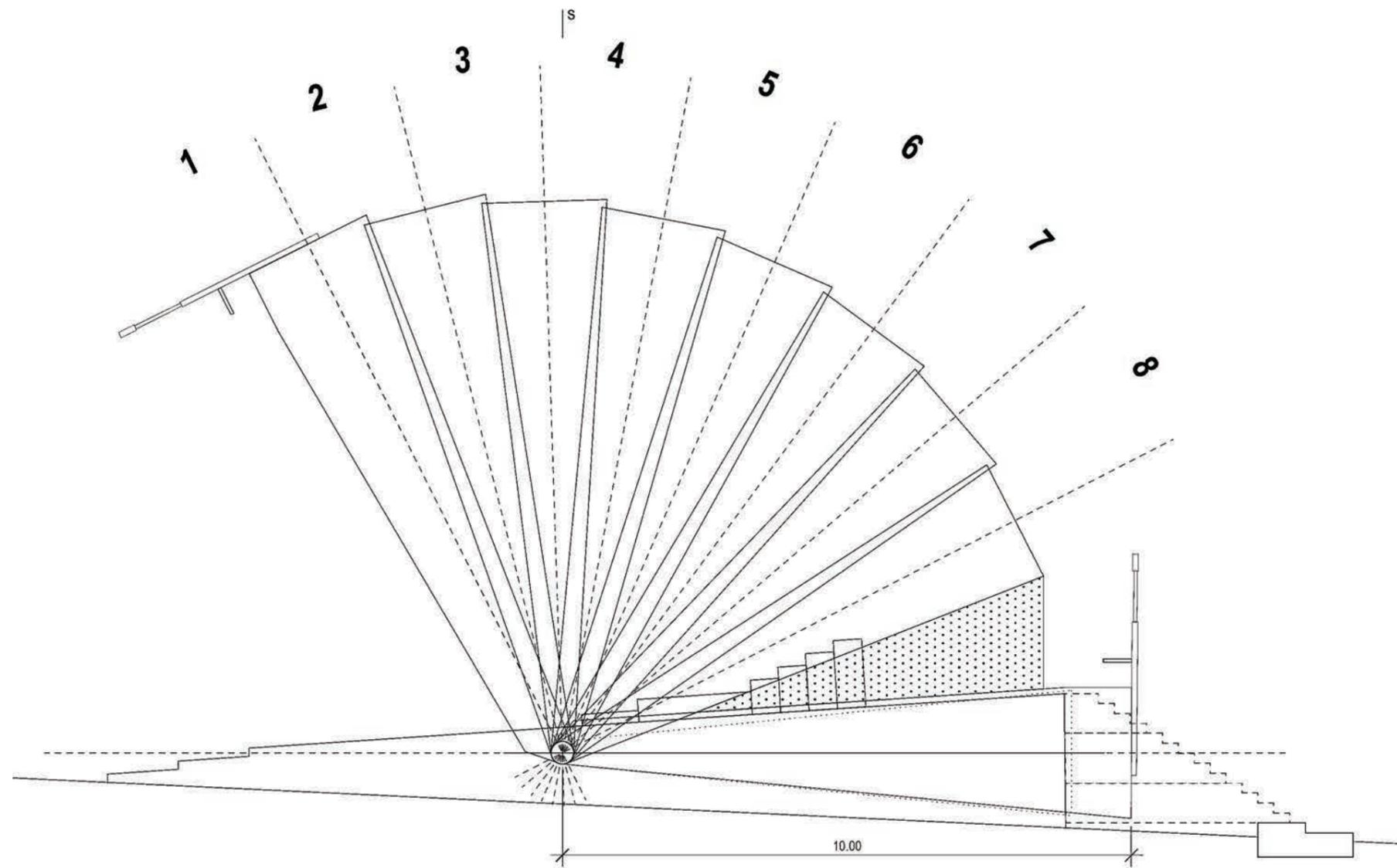


**> Faltbares Musikpavillon im Rychenbergpark für das Musikkollegium Winterthur | 2017 - 2019**

mit Prof. Josef Kurath und Alexis Ringli; Das Praxisprojekt wurde im Rahmen der Lehr- und Forschungstätigkeit der Fachgruppe Faserverbundkunststoffe FVK an der ZHAW entwickelt.

Das Musikkollegium Winterthur nutzt für die Classic Openair Konzerte im Rychenbergpark eine temporäre Konzertbühne, die jährlich auf- und abgebaut wird und mit dem System Nüssli ausgeführt wird. Dieses kommerzielle System, bestehend aus stählernen, stabförmigen Elementen, bietet dazu eine hohe Nutzungsflexibilität. Aufgrund seiner universellen Anwendbarkeit, vermag sich das System kaum als spezifischer atmosphärischer Stimmungsträger zu entfalten. Die Trägerschaft wünscht sich deshalb eine Architektur, die den funktionalen Bedingungen Rechnung trägt und gleichzeitig über die Konstruktion und den Ausdruck einen spezifischen und somit identitätsstiftenden Ort schafft, der sich mit der nötigen Sensibilität in den Park einfügt.

Im Zentrum der Aufgabe stand das Entwickeln einer Leichtkonstruktion aus Kohlenfaserchalen, die in kurzer Zeit aufgerichtet und wieder zusammengefaltet werden kann.



## > Projektwettbewerb Ersatzneubau Untere Winterthurerstrasse Zürich | 2017

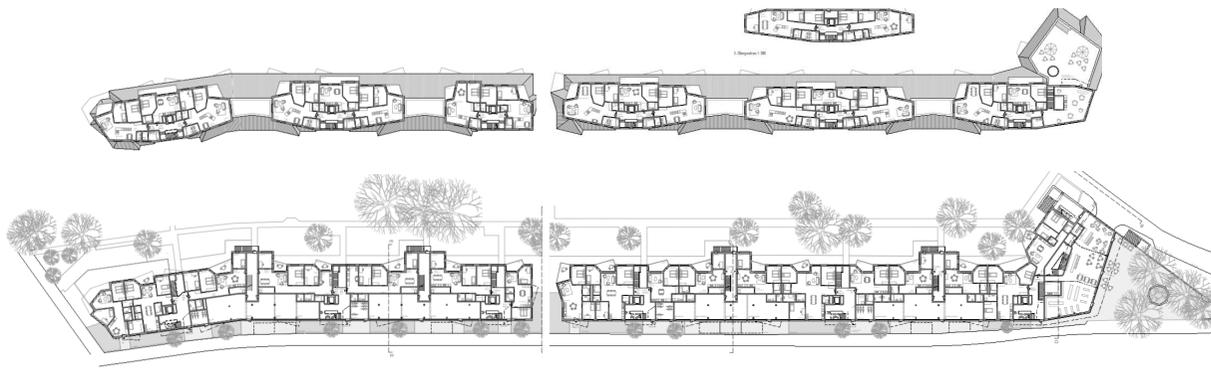
mit Joos & Mathys

Die Anlage besteht aus einem Sockelbau von gleicher Höhe wie der zu ersetzende Gründersiedlungsbau und aus einer Sequenz von sich darauf erhebenden turmartigen Bauten.

Damit bleibt die für das Quartier wichtige 3-geschossige Traufhöhe sichtbar, und eine gewisse Durchlässigkeit in den oberen Geschossen wird gewährleistet. Dies kommt unter anderem den Wohnzeilen auf der gegenüberliegenden Seite der Winterthurerstrasse zugute. Die strenge Höhenangleichung der Türme und ihre Repetition wird dadurch relativiert, dass ihre Längen- und Tiefenmasse sowie ihre seitliche Ausbildung variiert werden. Diese Massnahmen tragen dazu bei, den Eigentümlichkeiten des Grundstücks gerecht zu werden. Ferner bildet das hierarchische Wechselspiel von Sockelbau und Turm städtebauliche Akzente, die im Bereich des Langmauerplatzes und bei der Einmündung der zwei Fussgängerwege in die Winterthurerstrasse zum Tragen kommen. Sockelbau und Turm stehen auf der Strassen- und auf der Hofseite in einem unterschiedlichen Verhältnis zueinander: Während strassenseitig die adressbildenden Stirnbereiche der Türme mit der Fassadenflucht des Sockels verschmelzen, schiebt sich hofseitig der Sockelbau vor die Turm-Fassadenflucht und favorisiert so den Bodenbezug der untersten 4 Geschosse.

Der volumetrischen Gliederung entsprechend lassen sich zwei Formen des Wohnens unterscheiden. Die Wohnungen im Sockelbau, die dank ihren Verbindungen zum Garten bodennahes Wohnen gewähren. Im Untergeschoss erfolgt der Zugang zum Grünraum direkt, im Erdgeschoss über Aussentreppe bei den Gartenzimmern oder über die zwischen den Haupttreppenhäusern gelegenen Zusatztreppe, welche überdies einen direkten Zugang auch den Wohnungen im 1. und 2. Obergeschoss ermöglichen. Diese verfügen über zweigeschossige Innenhöfe. Um diese Atrien herum organisiert befinden sich auch grossflächigere Wohnungen, die zu GrossWGs zusammengeschlossen werden können. Die Wohntürme erheben sich hofseitig leicht von der Sockelflucht zurückversetzt. Diese nehmen mehrheitlich 3-seitig orientierte Wohnungen auf, die über Fernsicht verfügen. Die Turmzwischenräume bilden nischenartige Bereiche, die durch Wohnloggien und die Baumkronen grossgewachsener Bäumen gefasst werden. Ähnlich wie die Bepflanzung und die Risalite der Gartenzimmer, die sich im Hofbereich vor den bodennahen Wohnungen befinden, schaffen die Nischen in den Turmzwischenräumen intimere Bereiche in den hochgelegenen Geschossen der grossmassstäblichen Anlage.



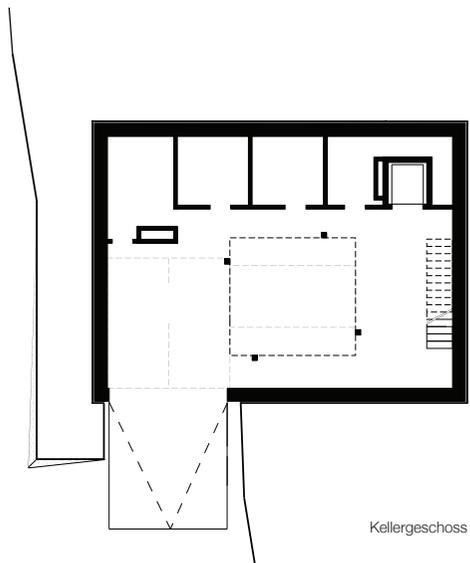
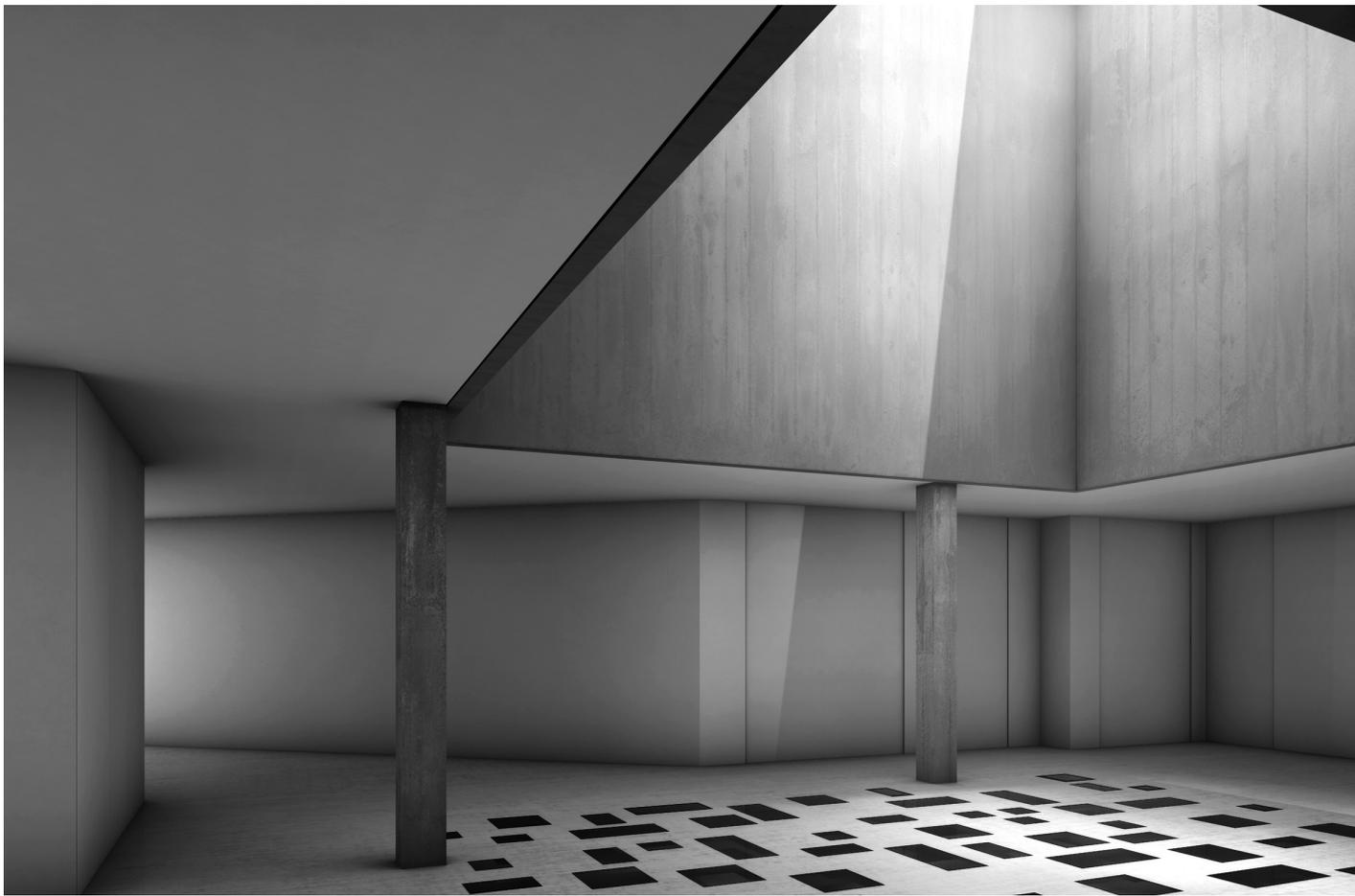


> Projektwettbewerb Ersatzneubau Untere Winterthurerstrasse Zürich | 2017

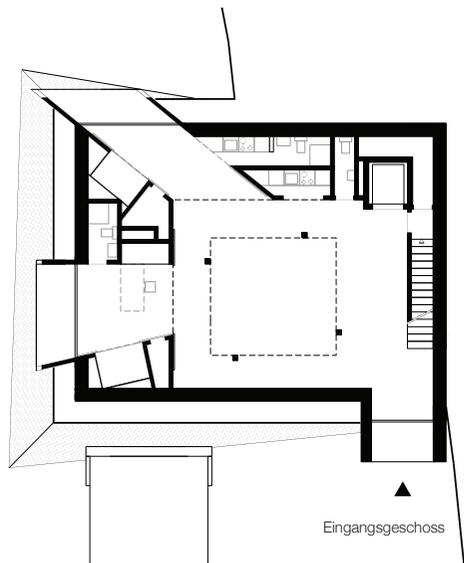
> **Haus für einen Kunstsammler in Vitznau | 2009**

Projektstudie B1 für Lakeside Development AG

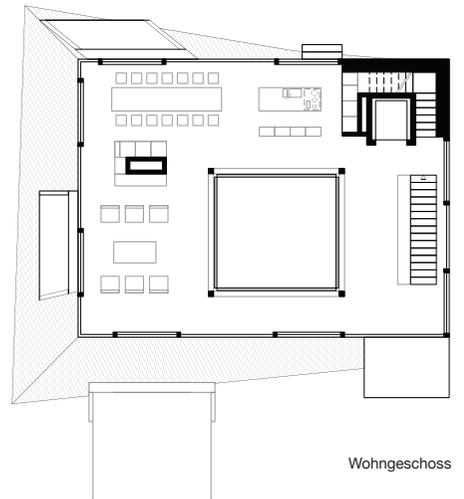




Kellergeschoss

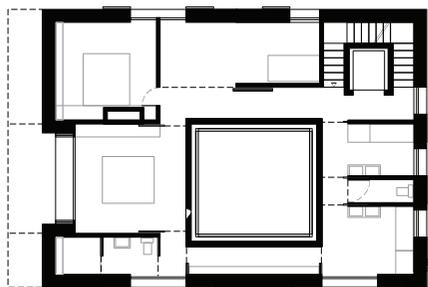


Eingangsgeschoss

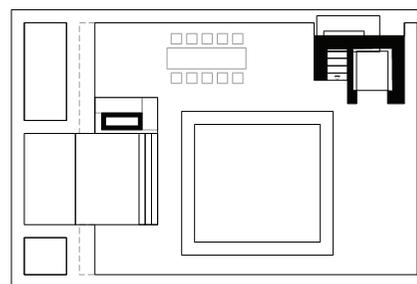


Wohngeschoss

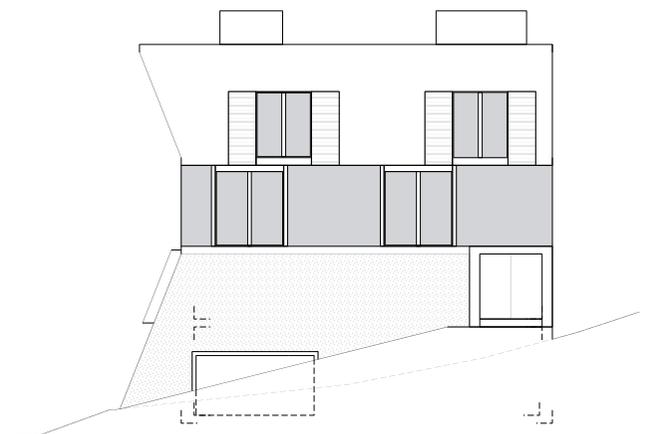


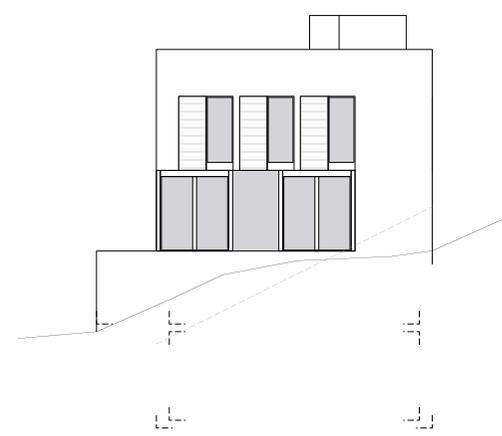
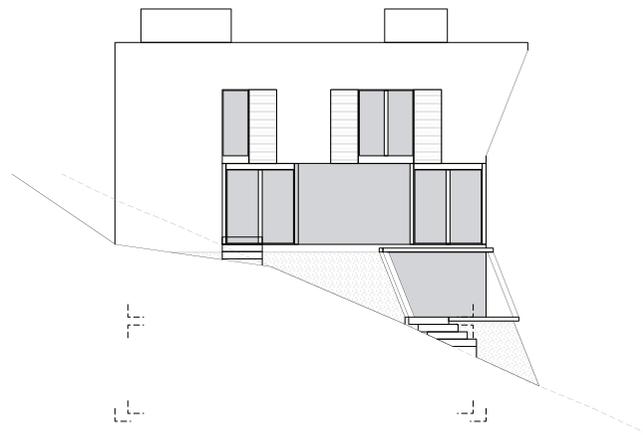
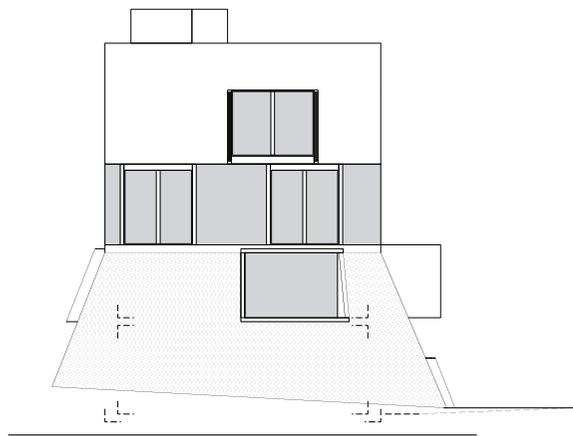


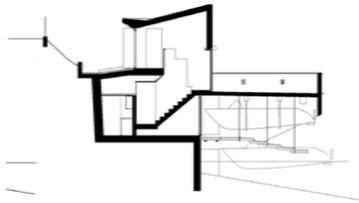
Schlafgeschoss



Dachgeschoss







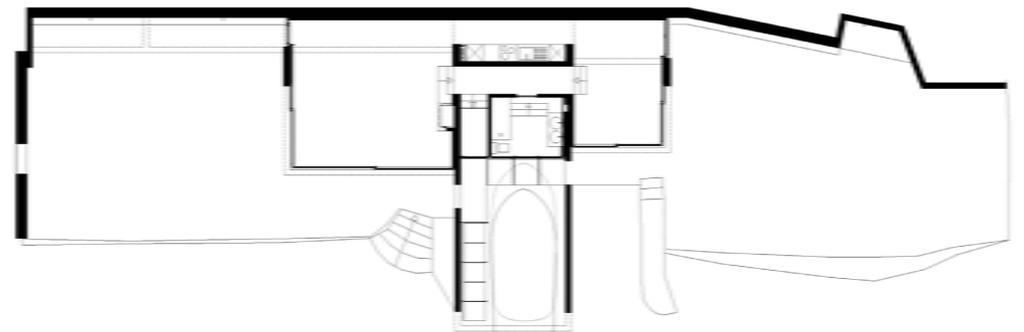
### > Wohnhaus in Morcote | 1999-2003

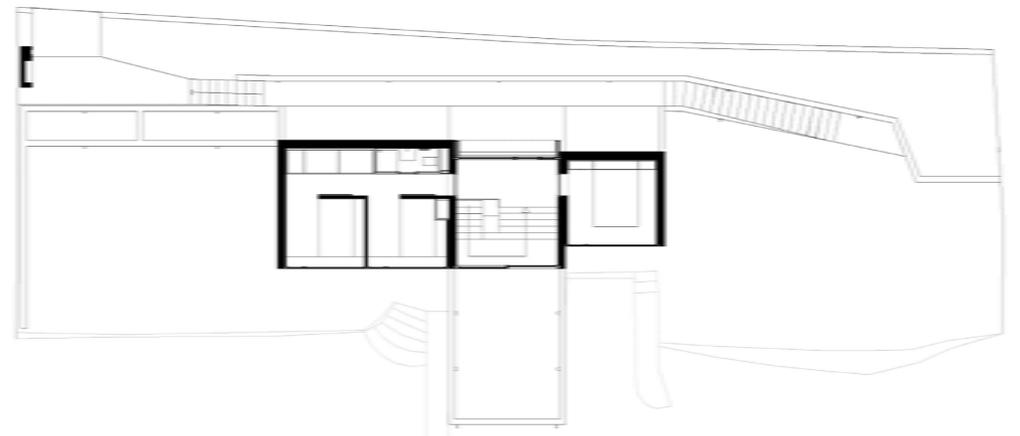
Das schmale Grundstück, das sich innerhalb einer geologischen Gefahrenzone befindet, hat direkter Seeanstoß und wird von der darüber liegenden Kantonstrasse erschlossen. Aufgrund einer Auflage der Baubehörde musste der Grundriss des Neubaus, mit allen Vor- und Rücksprüngen, innerhalb des Grundrissperimeters eines bestehenden, eingeschossigen Altbaus mit Bootshaus geplant werden.

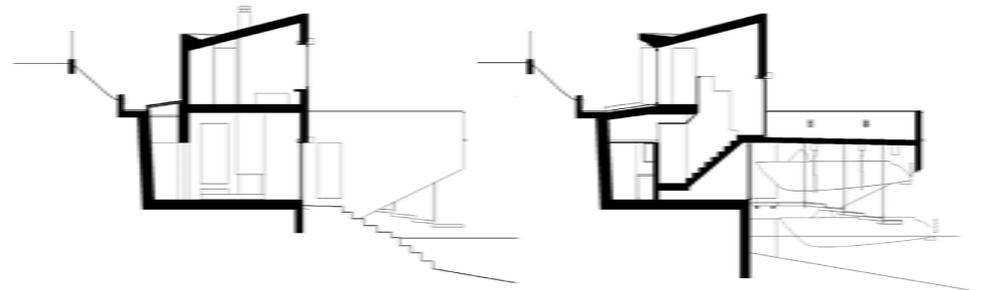
Diese Bedingung zusammengeknüpft an derjenigen der Sicherung des Hanges mit der darüber liegenden Kantonstrasse bildeten die Ausgangslage für den Entwurf. Dieser wurde im Wesentlichen um Themen der Plastizität und Expressivität der Gebäudestruktur und ihre Innenräume entwickelt. In der Absicht das Ufer nicht zu belasten wurde das Gebäude als eine Konstruktion konzipiert, die aus der Stützmauer auskragt. Das Bootshaus, das wie das ganze Haus an der Stützmauer verankert ist, wurde als vorgespannte Konstruktion ausgeführt. Als Schotenkonstruktion durchschneidet diese das Haus in Querrichtung und beinhaltet nebst dem Motorboot auch die Vertikalerschließung, und die Nebenräume wie Küche, Badezimmer sowie Stauraum.

Als kontrastierende Massnahme zur Zweiteilung des Gebäudes verbindet ein schmaler durchgängiger Raum im unteren Geschoss sowohl die beiden Wohnräume als auch die beiden Gartenteile auf der rechten und auf der linken Seite des Bootshauses und gibt die Sicht auf die Gesamtlänge der Stützmauer frei. Als Nahtstelle des Hauses verbindet und trennt dieser Raum zugleich das Gebäude mit der Stützmauer. An dieser Stelle dringt das zenithale, bläuliche Nordlicht über die Oberlichter in den unteren Geschoss hinein. Von der leicht geneigten Stützmauer reflektiert, vermischt es sich mit dem wärmeren Sonnenlicht, das sowohl direkt als auch indirekt, von der Wasserfläche reflektiert über die grossen Schiebefenster in die Wohnräume eindringt.















### > Wohnhaus De Luca in Fregona | 1996-1998

Das zweistöckige Wohnhaus liegt an einem Hang, wo sich die Vorläufer der Dolomiten von der Ebene Venetiens abzuheben beginnen. Blickt man vom ersten Stock über die Ebene Richtung Süden, so erkennt man bei klarer Witterung in weiter Ferne den San Marco Glockenturm Venedigs, der sich vor dem blauen Meeresstreifen abhebt.

Für den Bau des Hauses kam das in ganz Italien verbreitete erdbebensichere Konstruktionsprinzip zur Anwendung: Ein räumliches Traggerüst aus Stahlbeton, das mit einer Bodenkonstruktion aus Hourdiselementen und einer ein bis zweischaligen Mauerkonstruktion aus Lochziegeln ausgefacht wird.

Bedeutend für das Projekt war der Umstand, dass die Lage der Stützen von einem anderen, drei Jahre zuvor eingereichten Projekt zu übernehmen waren. Das konstruktive Korsett widerspiegelt sich sowohl in der plastischen Gestalt des Gebäudes als auch in der Komposition der Fassade. Fenster- und Wandflächen wurden so verteilt, dass sie schachbrettartig in einem gleichberechtigten Verhältnis zueinander stehen und jeweils ein ganzes Raster aufspannen, das sich in der volumetrischen Ausformung der Innen- und Aussenräume niederschlägt. Das Konstruktionsprinzip als generierendes Element bleibt somit sowohl in der Innen- als auch Aussengestalt des Hauses präsent, ohne physisch in Erscheinung zu treten.

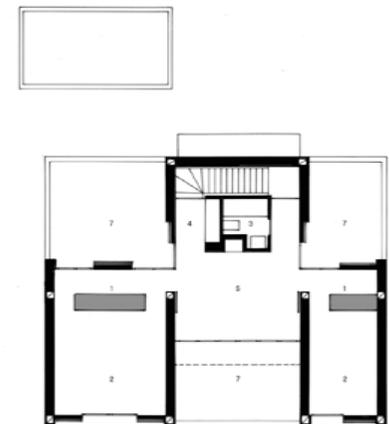


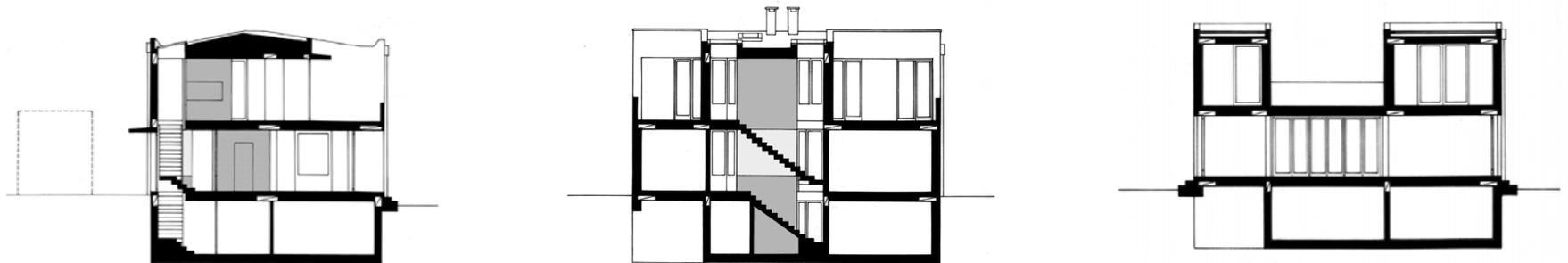


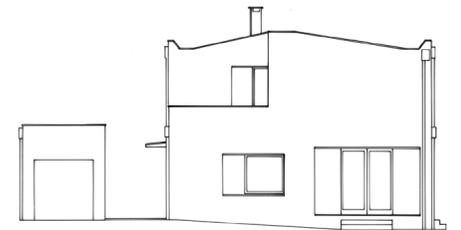
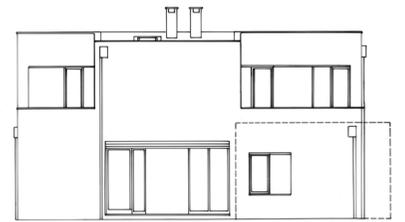
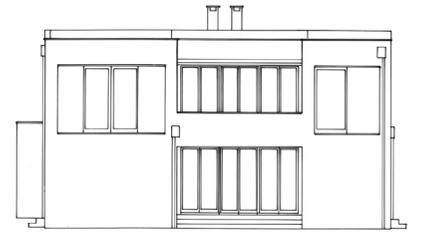
> Wohnhaus De Luca in Fregona | 1996-1998



> Wohnhaus De Luca in Fregona | 1996-1998





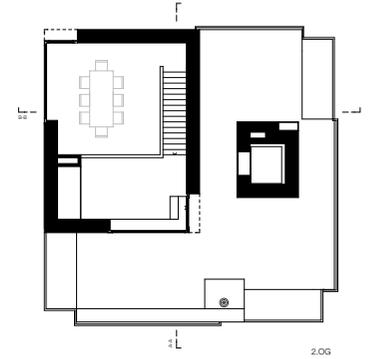
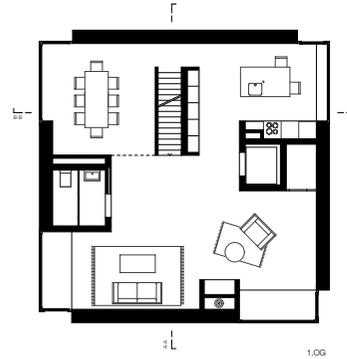
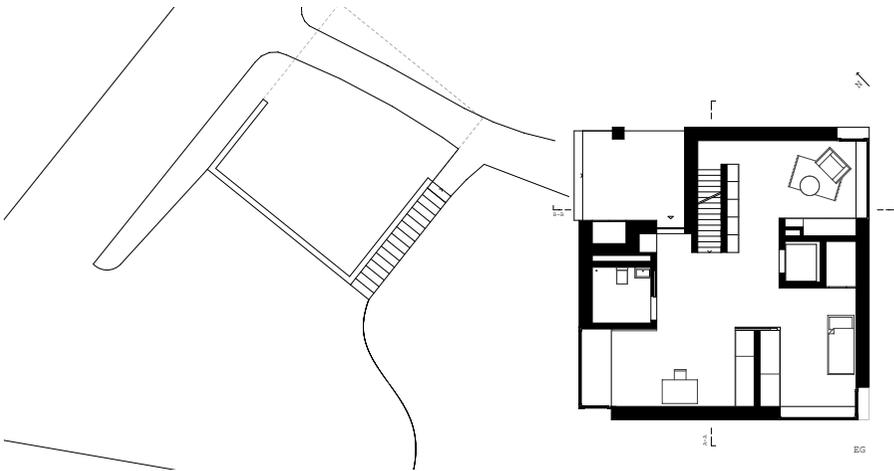


> Wohnhaus De Luca in Fregona | 1996-1998

> **Wohnhaus in Vitznau | 2009**

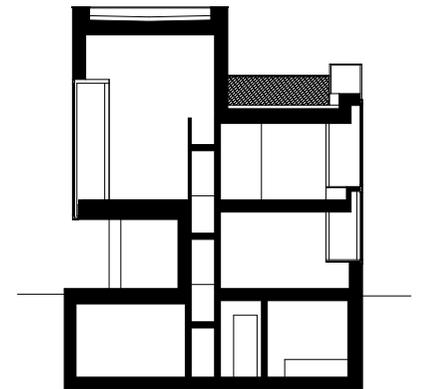
Projektstudie C1 für Lakeside Development AG







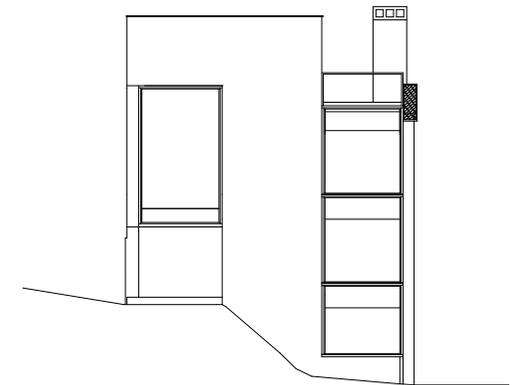
> Wohnhaus in Vitznau | 2009



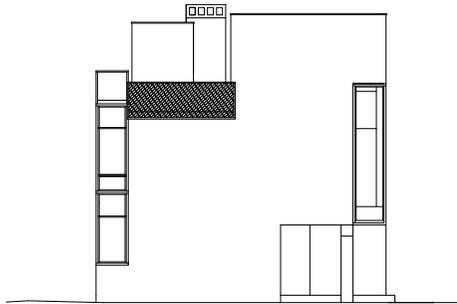
Schnitt B-B



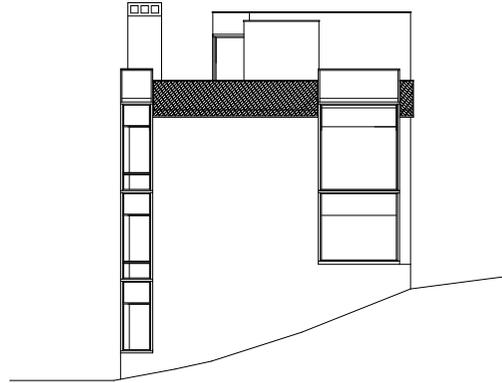
> Wohnhaus in Vitznau | 2009



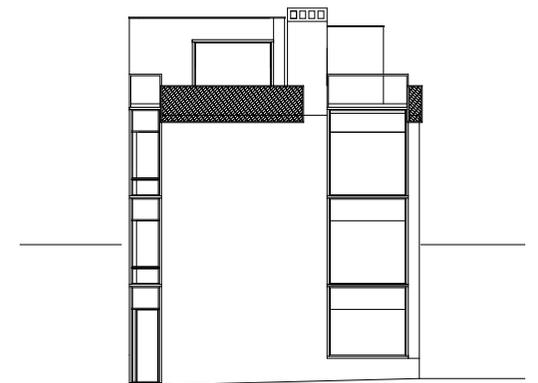
Nordwest Fassade



Nordost Fassade



Südost Fassade

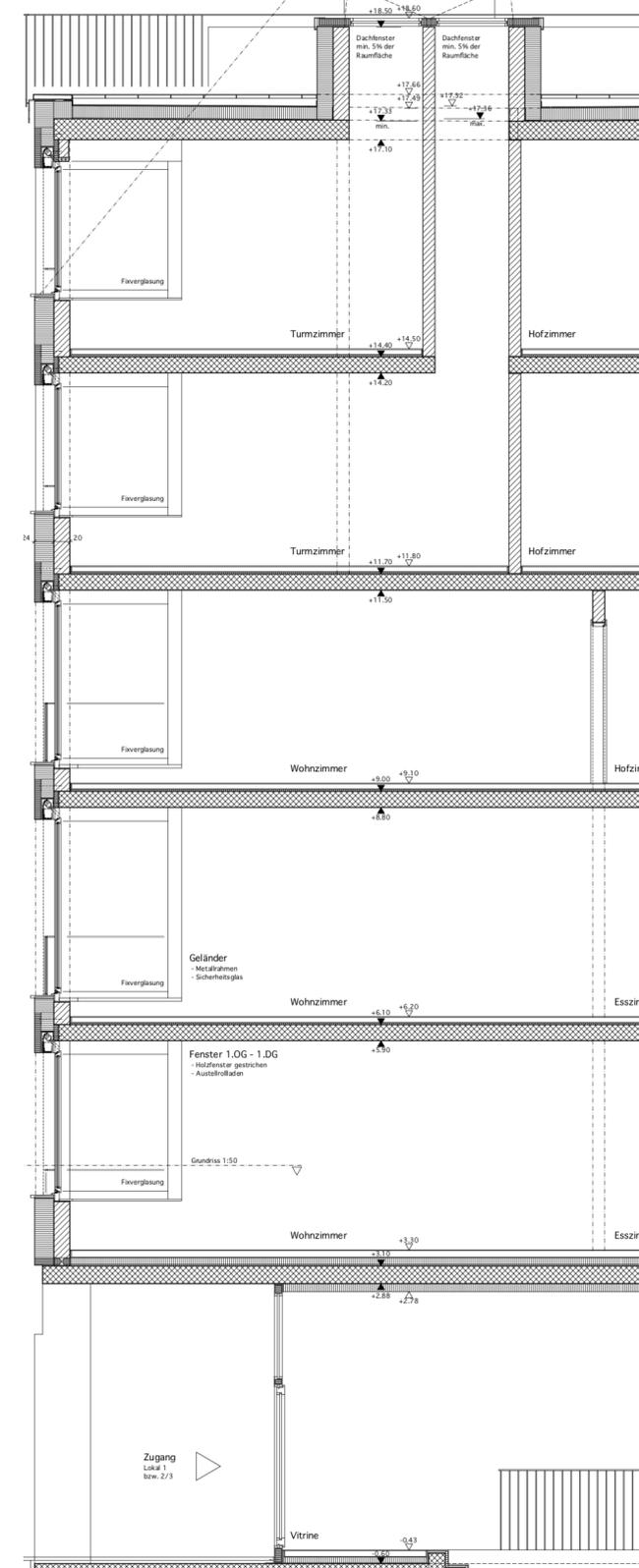


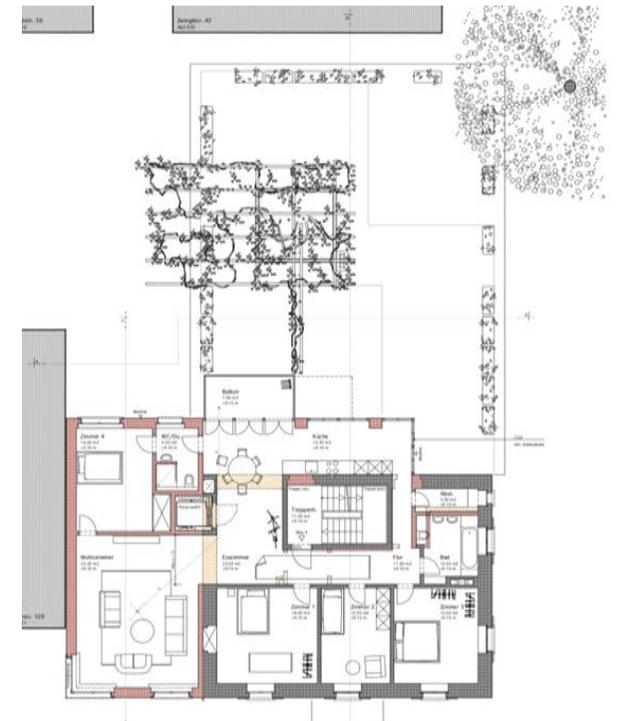
Südwest Fassade

## > Studienauftrag Militärstrasse, Zürich | 2009

mit Claudio Schneider und Michaela Türtscher  
2. Rang / 2. Preis; Auszug aus dem Jurybericht:

Der Projektvorschlag ist durch einen äusserst lustvollen Umgang mit dem „Charme“ des Ortes und dem sich dort potentiell entfaltenden Leben geprägt. In einer eigentlichen „Ausdrucksforschung“ wird darin vorerst der Frage nachgespürt, inwiefern das bestehende, heute eher bescheidene Haus als vermittelndes Element zwischen der kleinteiligen Wohnbebauung und einer grossmassstäblicheren Büronutzung seine Präsenz stärken und diese in einen ebenso selbstverständlichen wie selbstbewussten Ausdruck umsetzen kann. Auf feinfühlig Weise streben die Verfasser nach einer Art Gleichgewichtsfigur zwischen Alt und Neu: Die Spuren der Geschichte werden zwar durch feine volumetrische Versätze oder modifizierte und in ihrer Machart „aktualisierte“ Öffnungsarten angedeutet; dennoch wachsen die beiden Etappen durch die sensibel austarierten Volumenergänzungen, die übergreifende Dachschräge oder die feinfühlig proportionierte Öffnungsdimensionierung zu einem raffiniert komponierten, symbiotischen Ganzen zusammen. Die mit Innbrunst ausformulierte entwerferische Suche scheint sich erfolgreich an jenem Kristallisationspunkt festzumachen, wo das Gebäude in seiner bewusst ambivalenten Erscheinungsform zwischen zwei zusammengewachsenen Teilen und einer verschmolzenen Gestalt oszilliert. [...]



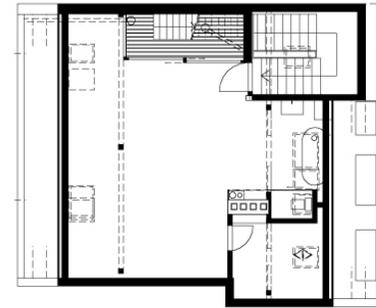


### > Umbau Fabrikstrasse, Zürich | 2000 - 2001

Die ausgebauten Räumlichkeit des Dachgeschosses bilden zusammen mit der Dachterrasse den Abschluss eines, von der innenräumlichen Wahrnehmung her, turmartiges, fünfstöckiges Gebäudes. Das Dachgeschoss besteht aus einem grossen zusammenhängenden Raum, der in Ergänzung zu den darunter liegenden Wohnungen genutzt wird. Die ursprüngliche Verbindungstreppe vom Estrich zum Dach, welche die Mitte des Grundrisses besetzte, wurde an deren Rand, entlang der Brandmauer versetzt. Im Dachvolumen wurde um die neue Treppe ein kleiner Innenhof hineingeschnitten. Dieser wurde zur neuen Belichtungsquelle des Dachgeschosses und lässt die Witterung im Innenraum verstärkt wahrnehmen. Um den unterschiedlich funktionalen und witterungspezifischen Anforderungen von Innenraum und Hof zu entsprechen wurden für die Raumbooberflächen unterschiedliche Materialien wie Gips, Lamitit und eloxierter Aluminium gewählt, die jedoch einen homogenen Eindruck vermitteln, als habe man nur ein Material verwendet.







> Umbau Fabrikstrasse, Zürich | 2000 - 2001

## > Absolute Development AG Zürich | 2000-2001

Digitalvideostudio mit Büroarbeitsplätzen und Sitzungsbereich für die Absolute Development AG, Zürich

Im Hinblick auf ihr bevorstehendes Wachstum hatte die Computerfirma 200m<sup>2</sup> zusätzliche Bürofläche auf Vorrat gemietet. Unsere Aufgabe war es, diese zusätzliche Fläche für eine Vielzahl möglicher Tätigkeiten zu organisieren; dies ohne genau zu wissen, wie stark die künftigen Aktivitäten gewichtet sein würden.

Die neu gemieteten Flächen wiesen einen sehr geringen Fensteranteil auf und waren durch nicht tragende Wände in mehrere Räume unterteilt. Durch das Abbrechen der Zwischenwände haben wir einen möglichst grossen, kontinuierlichen Raum geschaffen, der zugleich das Bedürfnis nach Nutzungsflexibilität befriedigt und den Blick in den Aussenraum ermöglicht

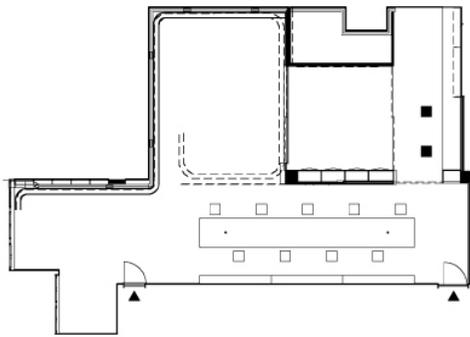
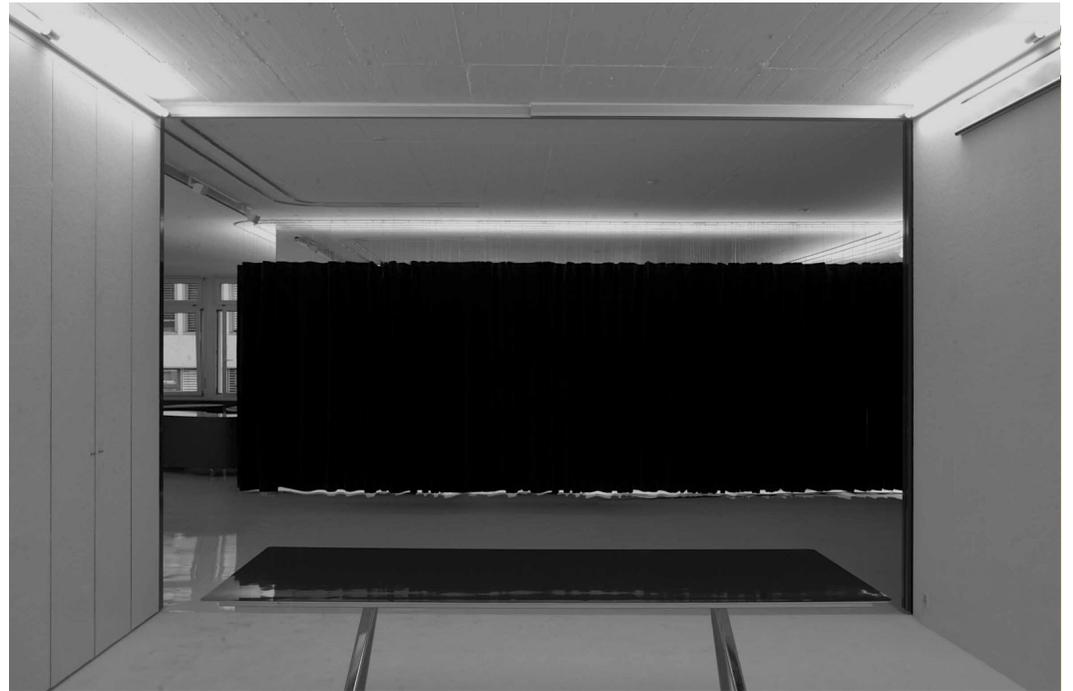
Die Tragstruktur des Gebäudes wurde in eine doppelseitige Schrankfront in der Raummitte integriert. Die darin eingebauten Schiebewände ermöglichen es, je nach Bedarf, den Raum in verschiedene Teilbereiche zu unterteilen. Die Leuchtkörper haben wir so angeordnet, dass sie einerseits die Tiefenwirkung des Raumes verstärken und andererseits eine Art künstlichen Horizont bilden, der ein Gefühl von Offenheit und Weite entstehen lässt. Deren Spiegelung auf dem Kunstharzboden, den Schiebewänden und den Möbeln, die aus Licht reflektierenden Materialien angefertigt wurden, verstärken das Gefühl von Weite.

Um die Akustik einzelner Arbeitsbereiche zu verbessern und ihnen eine Ausstrahlung von Behaglichkeit und Taktilität zu verleihen, haben wir die oben erwähnten harten, reflektierenden Materialien mit textilen Materialien kombiniert. So zieht sich im Sitzungsbereich ein heller Teppich über Boden, Wand und Schrankfront. Im Bereich hingegen, wo Präsentationen mit Digital-Videokameras aufgenommen werden, hängt vor den Wänden ein schwerer, dunkelblauer Samtvorhang, der den schmalen Infrastrukturbereich der Arbeitsräume versteckt. Mit Fäden an einer Schiene befestigt, beginnt er einen halben Meter unterhalb der Betondecke. An der Stelle, wo der obere Teil der Seitenwände sichtbar wäre, wurde ein Spiegelband angebracht. Das Spiegelbild der weiss gestrichenen Decke, erweckt die Illusion eines weiten Raumes hinter dem Vorhang.

Mit der Art der Beleuchtung, der Auswahl der Materialien und der Möglichkeit von Veränderbarkeit des Raumes beabsichtigten wir, eine zugleich repräsentative und werkstattähnliche Atmosphäre zu erzeugen, was auch einersich im Wachstum befindenden und im Technologiebereich tätigen Firma entsprechen soll.







## > Centre Cinematographique Marocain | 2003-2004

### Unsichtbare Technik:

Die intensive Auseinandersetzung mit den akustisch-funktionalen Rahmenbedingungen, welche die architektonische Planung des Tonstudios und des Projektionssaales des Centre Cinématographique Marocain begleitete, haben folgende Grundsatzfrage aufgeworfen: Auf welche Art und Weise können sich die unsichtbaren und hoch technologisierten Vorgänge der Filmtombearbeitung in der Architektur widerspiegeln? Wir wollten eine Ästhetisierung von Raum und elektroakustischen Massnahmen vermeiden und beschlossen, diese unsichtbar werden zu lassen, um die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Tonbearbeitungsprozesse zu lenken.

Entwurfstrategien für eine bauliche Umsetzung auf Distanz: Die beiden Säle, die in ihrer Raumgeometrie durch den bestehenden Rohbau und durch die darauf abgestimmten raumakustischen Massnahmen bestimmt waren, wurden mit einer textilen Hülle verkleidet, die sich über die dahinter befindende Technik spannt. Diese Hülle sollte vor allem durchlässig für die Schallwellen sein, und so den darunter liegenden akustischen Schichtaufbau in seiner Wirkung nicht zu beeinträchtigen.

Der bedruckte Stoff wurde zum Träger eines Bildes, welches den architektonischen Ausdruck der Räume bestimmt. Die Stoffbahnen konnten in der Schweiz gedruckt werden und somit ihre Produktion aus der Nähe überwacht werden. Am Schluss wurden die Bahnen in Rollen nach Rabat verschickt und dort wie ein Puzzle wieder zu einem zusammenhängenden Bild komponiert.

### Bildliche Umsetzung der Bearbeitungsprozesse:

Die digitale Bearbeitung des Bildes, welche durch die Herstellung der Stoffdrucke erfordert wird, bringt das ästhetische Potential der vergrößerten Bildausschnitte hervor. Deshalb beschlossen wir die entfremdende Wirkung des Bildbearbeitungsprozesses zum zentralen Entwurfsthema zu machen. Die Absicht war, eine thematische Brücke zu derjenigen Entfremdung zu schlagen, die durch den digitalen Bearbeitungsprozess einzelner Sequenzen des Filmtones entsteht. Bei dieser Vorgehensweise spielte die Sujetwahl des Bildes dem entsprechend eine untergeordnete Rolle. Als Bildvorlage diente uns ein Foto, auf dem zwei Holztische eines privaten Wohnzimmers mit marokkanischen Intarsien abgebildet sind.

### Blow-Up Ästhetik:

Das Bild wurde 400 x vergrößert bis es die Wände und die Decke des jeweiligen Raumes umspannte. Die Vergrößerung der Holzintarsien verursachte ein Verfremdungseffekt des Bildes, ähnlich wie derjenige, der beim close up in der Tonbearbeitung entsteht. Für das Filmtonstudio und für den Projektionssaal diente dasselbe Bild als Vorlage. Es wurde jedoch in zwei verschiedenen Auflösungen auf den Stoff gedruckt. Beim betreten der beiden Räume scheint das Bild identisch zu sein. Erst bei näherer Betrachtung nimmt man dessen Unterschied wahr. Während im Projektionssaal der Stoff mit einer 10dpi Bild-Auflösung ein fertiges Bild mit fließenden Konturen wiedergibt, erscheint das gleiche Bild im Filmtonstudio durch die 1dpi Bild-Auflösung wie ein Mosaik von Bausteinen. An die Grenzen der Bildauflösung geführt, wird der Betrachter von der „Blow-Up“ Ästhetik der Bildvergrößerung vereinnahmt, wie einst der Fotograf im gleichnamigen Filmklassiker von Michelangelo Antonioni aus den 60er Jahren.



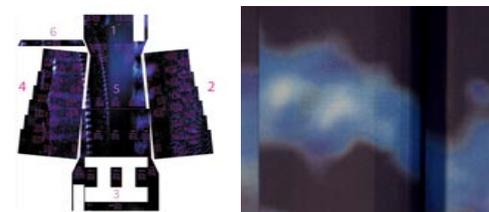


Tonstudio

Stoffkomposition Tonstudio



Stoffkomposition Projektionssaal

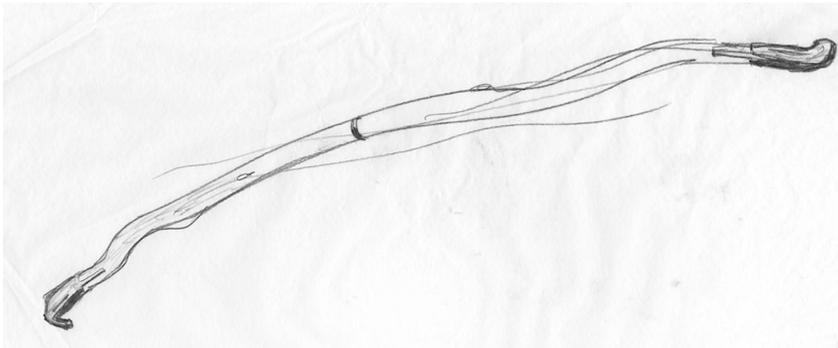




Projektionssaal

### > Handlauf für ein Rustico in Largario | 2000

Der Handlauf wurde für einen gehbehinderten Menschen in einem Tessiner Rustico entworfen. In Anlehnung an einem Knochen der mittels schwertartigen Verbindungen mit einer Gelenkprothese verbunden wird, werden die handgeschälten Kastanienäste aus dem Bleniothal mittels den verchromten Beschlägen an der Wand befestigt. Mit dem Chromstahl wurde ein maximaler Kontrast zum organisch geformten Ast angestrebt. Der „visuelle Schnitt“, der beim Anblick dieser Materialkombination entsteht, wird beim Benutzen des Handlaufs auf der taktilen Ebene wiederholt, sodass sich bei deren regelmäßigen Benutzung ein haptischer Weg im Gedächtnis des Benutzers einprägt.







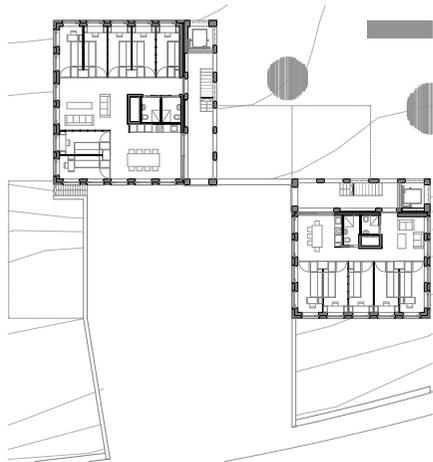
## > Studentenhaus der Hochschule Liechtenstein | 2007

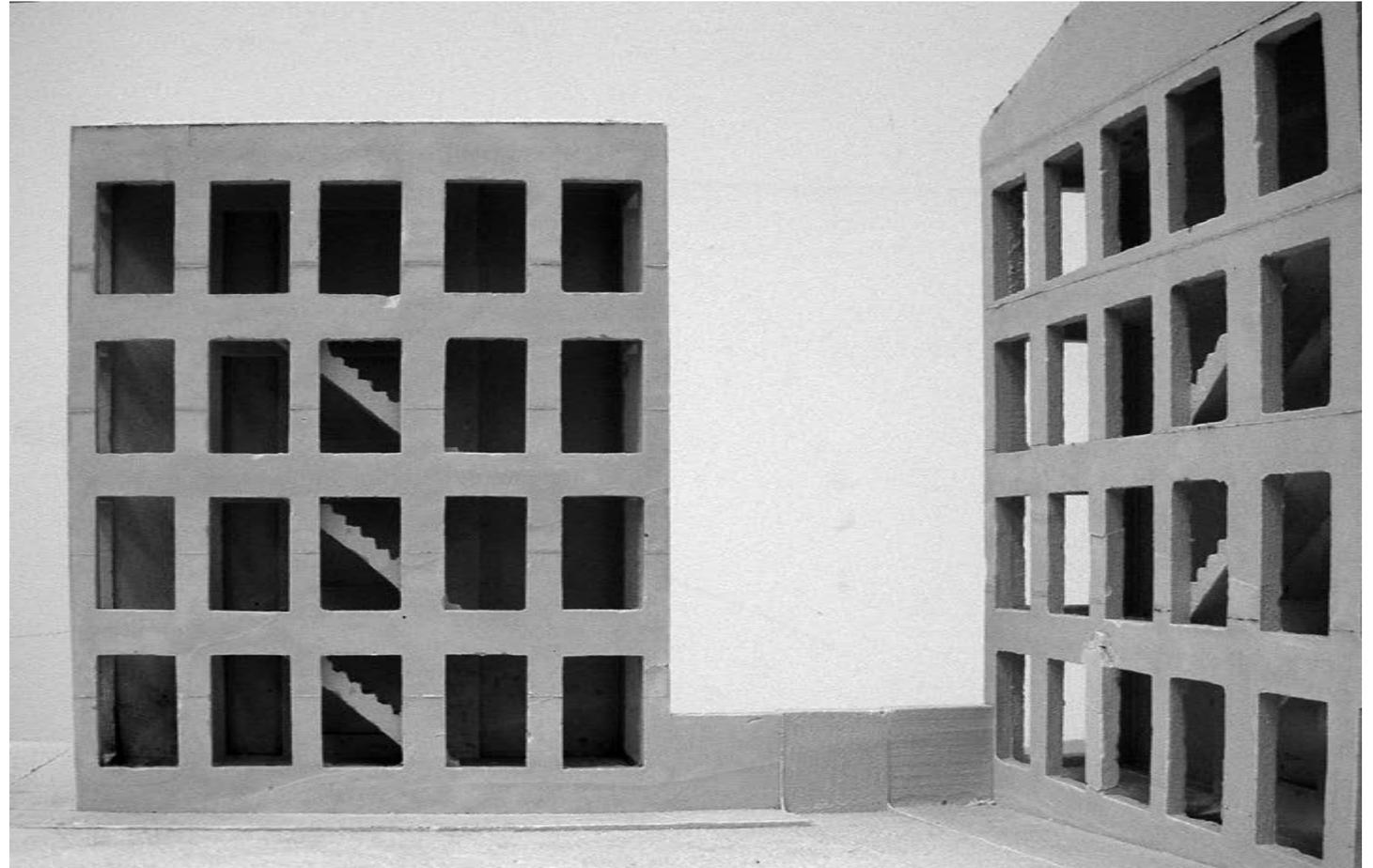
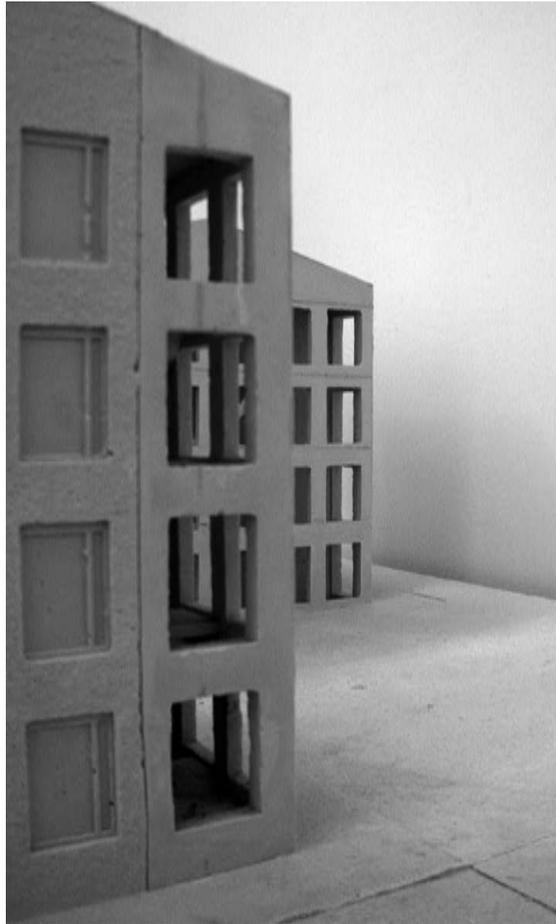
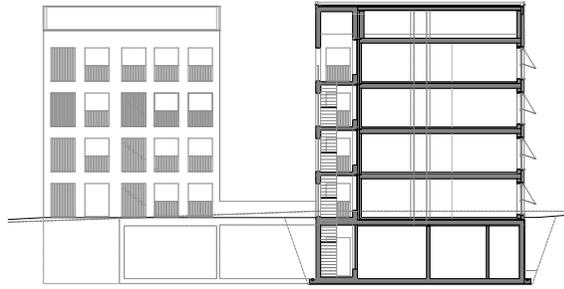
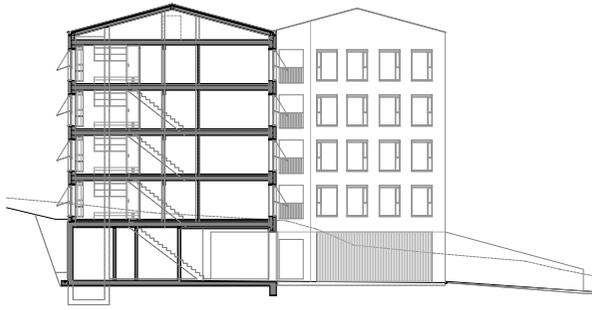
Das Praxisprojekt wurde im Rahmen der didaktischen Tätigkeit an der Hochschule Liechtenstein bis zur Ausführungsplanung entwickelt. Entwurfsteam: Andi Plozza, Claudio Schneider, Patrick Schrepfer, Michaela Türtscher

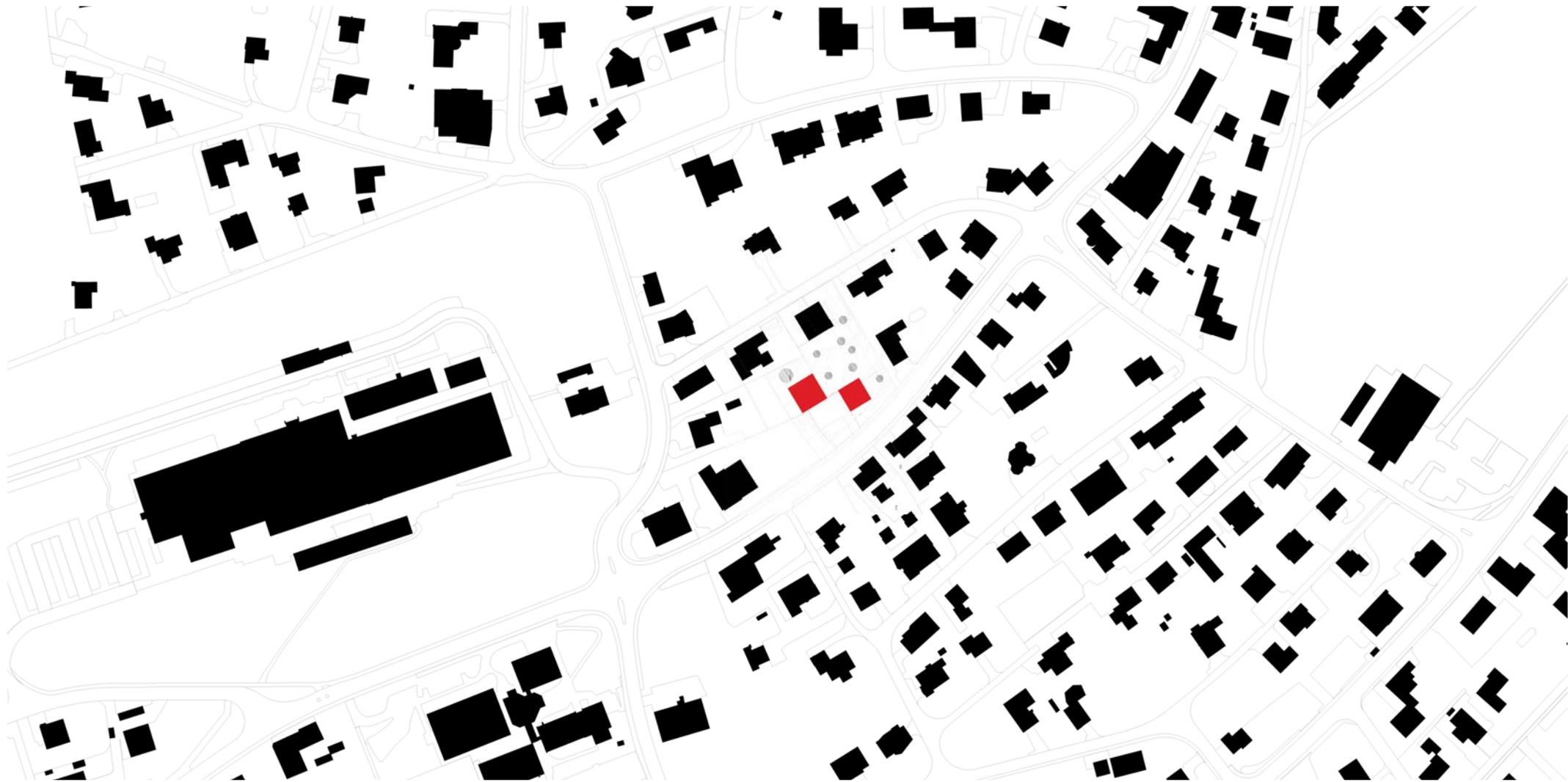
Geht man einem Verständnis von architektonischem Raum nach, das über seine körperlose Eigenschaft als Gegenstück zur gebauten Materie hinausgehen soll, könnte man Raum als abstraktes Konzept, als Synthese der verschiedenen Teildisziplinen der Architektur auffassen. Als Konsequenz der technologischen, politischen und kulturellen Prozesse, denen die Gesellschaft unterworfen ist, entwickelt jede Epoche ein spezifisches Verständnis des architektonischen Raumes mit einem ihm eigenen Ausdruck. Auf unsere heutige Wohnraumkultur übertragen, die von einer zunehmenden Mobilität und einem demografischen Strukturwandel der Gesellschaft geprägt wird, wird die Anpassungsfähigkeit des Raumes auf die sich schnell ändernden Bedürfnisse ein Schlüsselfaktor für dessen Verständnis sein.

Während der Planung des Studentenhauses wurde das Augenmerk auf seine Anpassungsfähigkeit im Hinblick auf eine mögliche Umnutzung zu einem Mietwohnhaus gesetzt. Der Flexibilitätsanspruch bezog die Planung sowohl der Innen- als auch der Außenräume des Komplexes mit ein. Es wurde versucht, eine nachhaltige Wandlungsfähigkeit mit einer Kombination aus verschiedenen Strategien zu erreichen: Einerseits wurde eine grösstmögliche Nutzungsneutralität und somit eine Reduktion des zukünftigen Umbauumfangs angestrebt, andererseits wollten Voraussetzungen für eine einfach bewerkstellbare bauliche Umwandlung geschaffen werden.

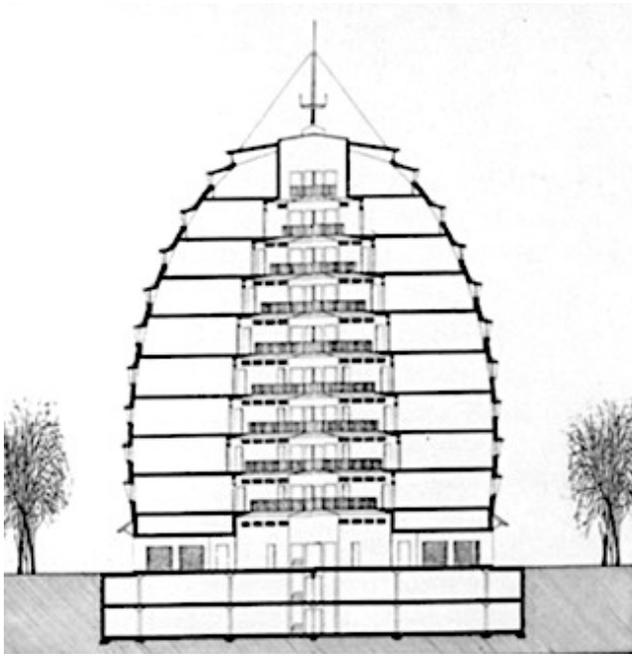








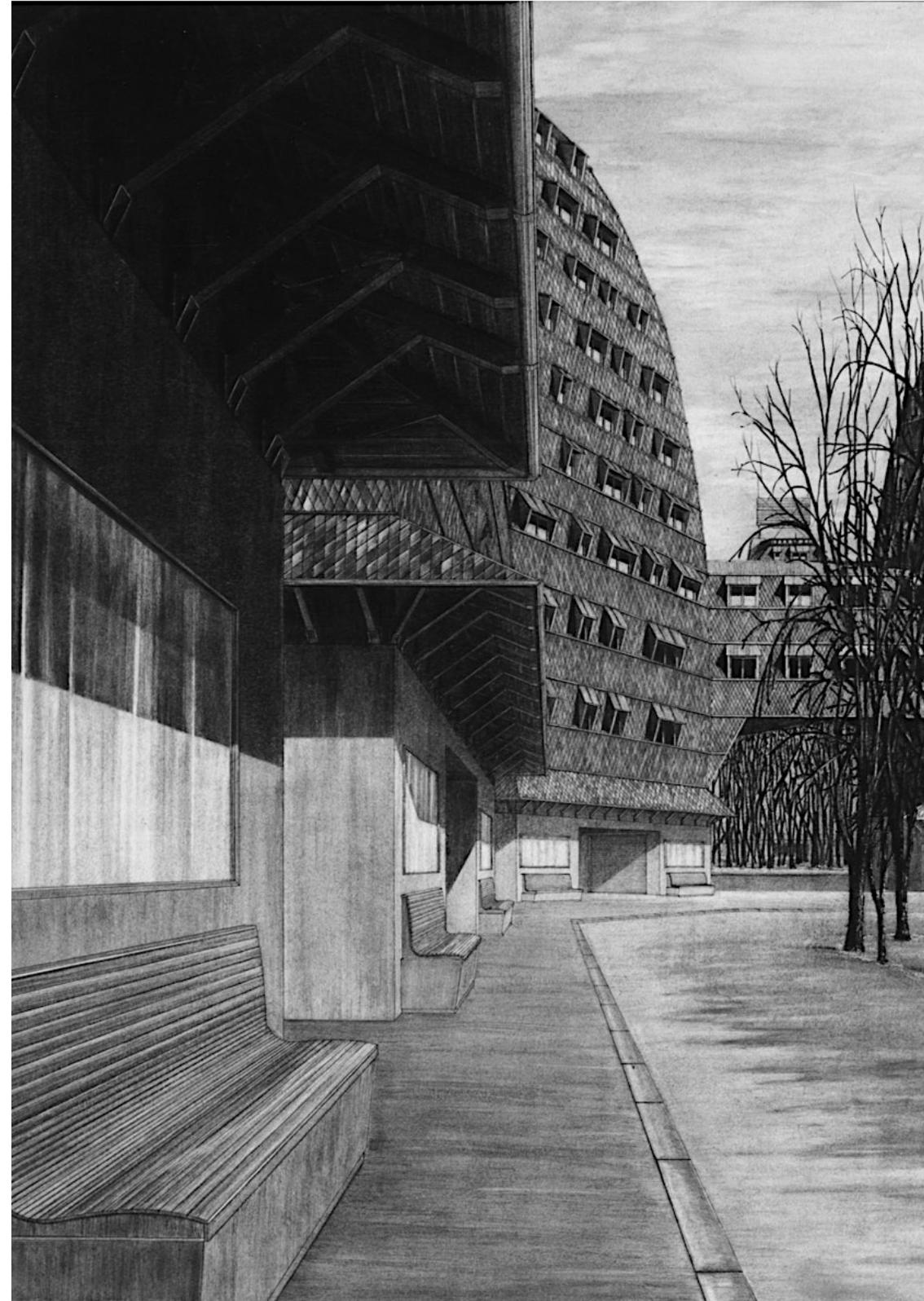
> Studentenhaus der Hochschule Liechtenstein | 2007



**> Ideenwettbewerb auf Einladung für Paris – städtebauliche Entwürfe für den Aufbruch in das 21. Jahrhundert | 1989**

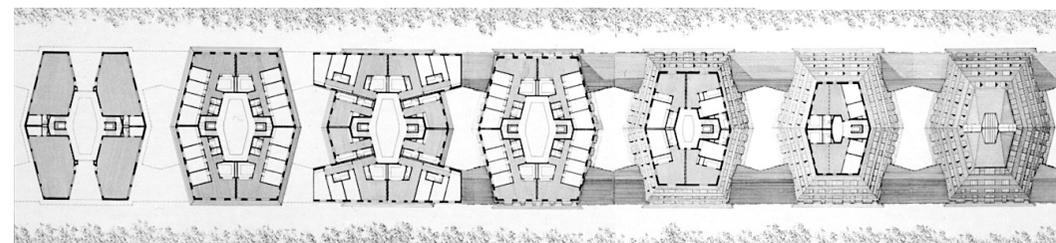
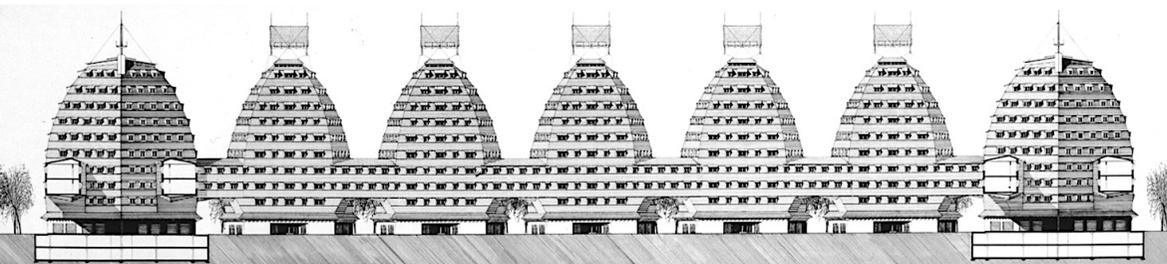
mit Fortunat Dettli; Textauszug von Jürgen Beckelmann aus: Stuttgarter Zeitung Nr. 193, 22.6.1990 Eine Giraffe, die Kopfstand macht „Paris – Architektur und Utopie“ in der Berliner Kunsthalle

Im vorigen Jahr, als Berlin die „Kulturstadt Europas“ war, gab es hier die Ausstellung „Berlin - Denkmal oder Denkmodell? / Architektonische Entwürfe für den Aufbruch in das 21. Jahrhundert“. Von September an wird sie in Paris gezeigt. Von dort kam, ebenfalls von Kirstin Feireiss konzipiert und realisiert, im Gegenzug eine Schau in die mögliche alt-neue deutsche Hauptstadt: „Paris - Architektur und Utopie / Städtebauliche Entwürfe für den Aufbruch in das 21. Jahrhundert“. In der Staatlichen Kunsthalle Berlin gegenüber der Gedächtniskirche bietet sie Skizzen, Zeichnungen, Pläne und Modelle von sechzig Architekten aus dreizehn Ländern. „Frei von allen Zwängen“ sollten, so steht's im Katalog, die in der Pariser Ausstellung präsentierten Architekturentwürfe sein, unwichtig, ob sie „realisierbar oder utopisch sind“. - „Laßt uns utopisch sein!“ forderte Max Taut nach dem Ersten Weltkrieg, und es gibt guten Grund daran zu erinnern, wieviele Anregungen die Architekturen der Welt gerade den Konzeptionen verdanken, die Traum oder Theorie geblieben sind: die des vorchristlichen Römers Vitruv, ideale Pläne der Renaissance und Phantasien des Barock, die französische Revolutionsarchitektur · von Boullée und Ledoux, die allermeisten Entwürfe frühsowjetischer Architekten und Künstler wie El Lissitzky und Tatlin, der deutschen Architektenvereinigung „Die gläserne Kette“ mit den Gebrüdern Taut und Hans Scharoun, des Bauhauses schließlich · bis – den Blick wieder nach Frankreich gewendet – hin zu den vernünftigen Planungen Le Corbusiers. Kein Wort gegen Utopien in der Architektur! Deren historische Praxis ist ohne sie nicht denkbar. [...]





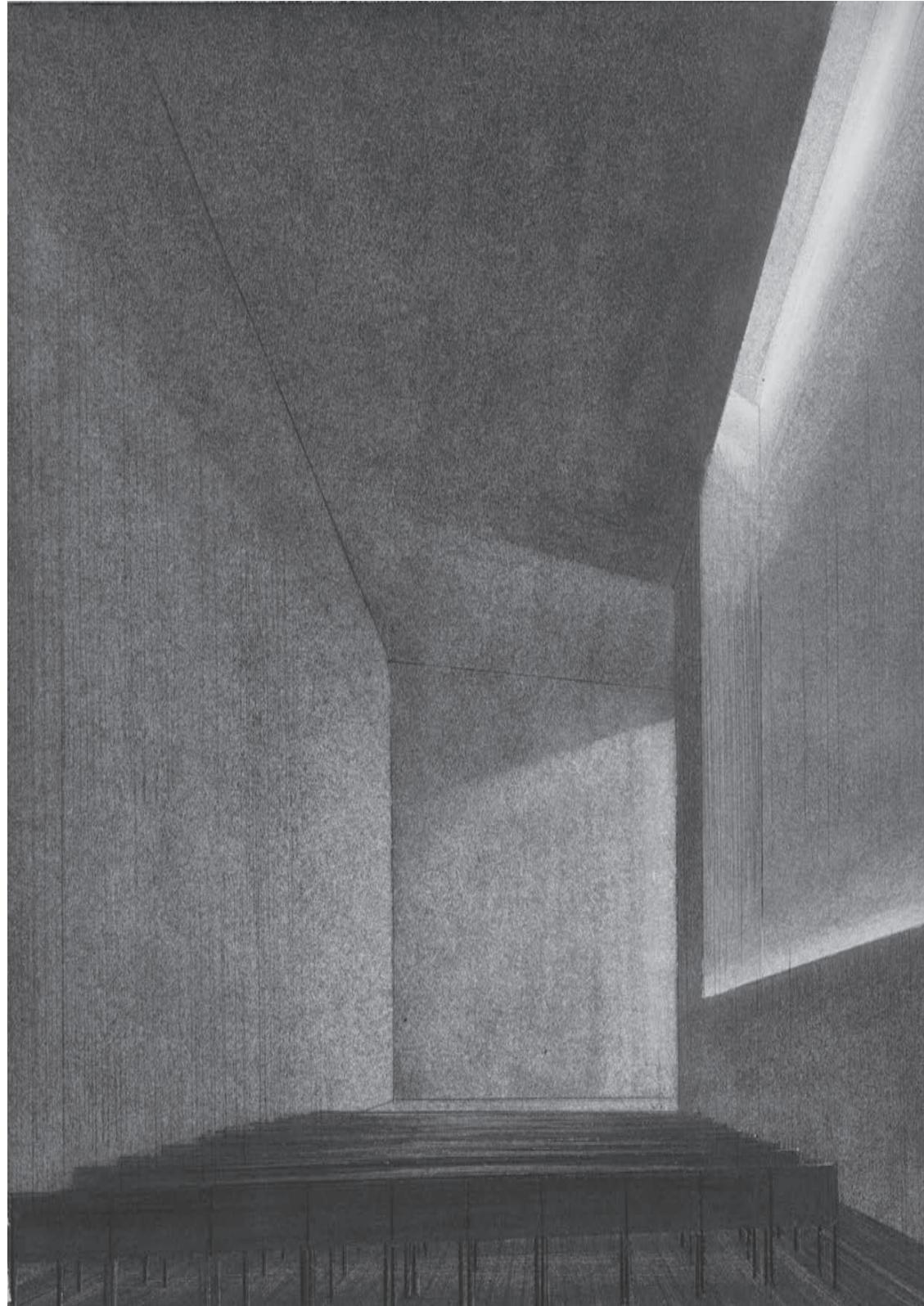
> Ideenwettbewerb auf Einladung für Paris – städtebauliche Entwürfe für den Aufbruch in das 21. Jahrhundert | 1989



> **Studienauftrag Friedhofsgebäude mit Abdankungshalle  
St. Michael in Zug | 1998**

mit Ivana Calovic, Landschaftsgestaltung Günther Vogt

Das Licht als Gemeinsamkeit sakraler Räume vieler Glaubenstraditionen generiert das Friedhofsgebäude im Ausseren als auch im Inneren. Die beständige Veränderung des Tageslichtes wird in Beziehung zur Vergänglichkeit – zum Tod – gesetzt. Das Wechselspiel zwischen Sachlichkeit und Geheimnisvollem schafft Stimmungswerte zwischen tiefer Trauer und Hoffnung.





## > Wochenendhaus im Obstgarten – Fürstenaubruck | 2005

Für die Projektierung eines Wochenendhauses, das auch als Rückzugsort für ungestörtes Arbeiten dienen soll, steht in Fürstenaubruck eine Parzelle mit einem bezaubernden Obstgarten zur Verfügung. Ein reicher Baumbestand aus Äpfel-, Birnen-, Zwetschgen-, Aprikosen- und Kirschbäumen prägt das Grundstück und schafft eine eigene, in sich geschlossene Landschaft. Hochstämmige Föhren auf der Schutzböschung bilden eine grüne Hintergrundwand. Mit den Nachbarhäusern zusammen umfasst diese den Obstgarten und verstärkt dadurch seinen introvertierten Charakter.

Neben Garagen, Service-, Wohn- und Schlafräumen sieht das Raumprogramm einen umfangreichen Arbeitsbereich vor. Diese Vorgabe ermöglicht die Aufteilung der Gebäudemasse in kleinere Einzelvolumen, die auf der Parzelle um zwei Bereiche gruppiert werden, ohne dass ein Fällen der Obstbäume notwendig wäre. Garage und Atelier bilden den einen Bereich, Wohn- und Schlafräume den anderen. Aus den Gebäuden wächst eine mannshohe, geschwungene Umfriedungsmauer heraus, welche die zwei Bereiche verbindet. Sowohl die Mauer als auch die Gebäude sind aus Zementblöcken gebaut. Die einfache Bauweise mit den Pultdächern erinnert an Nutzbauten der Landwirtschaft, wie man sie in ländlichen Gebieten antrifft. In gleicher Weise wie die erwähnten Geräteschuppen nehmen auch die vorgeschlagenen Bauten die Massstäblichkeit des Obstgartens auf. Obstbäume und Gebautes treten in symbiotische Wechselwirkung miteinander. Zusammen gliedern sie die Aussenräume und stärken die Einheitlichkeit des Anwesens.

Einige dieser Aussenräume haben fast einen urbanen Charakter. Zwischen Garage und Atelier entsteht ein gefasster, hofartiger Raum. Dieser mündet in einen gassenähnlichen Raum, der vor den Eingang des Ateliers führt. Der geschwungenen Mauer folgend gelangt man weiter zum eigentlichen Wohnhaus. Dieser Durchgangsraum entlang der Garteneinfassung verbindet die zwei Gebäudegruppen und entspricht dem Aussenbereich des südlichen Nachbarns. Seine Funktion und seine Öffentlichkeit ist vergleichbar mit einer Dorfgasse, nicht zuletzt dadurch, dass dieser Weg von den Hausbewohnern mehrmals täglich begangen wird.

Der Schwung der Gartenmauer leitet den Besucher in die jeweiligen Innenräume der zwei Anlagebereiche. In den Innenräumen bleibt der Abdruck des Gartens auf je verschiedene Weise spürbar. Beim Atelier führt die bauchige Gartenmauer zu einer statischen Verdrängung des sonst orthogonalen Raumes, beim Wohnraum hingegen wird der Schwung von der gegenüberliegenden Wand aufgenommen und führt zu einem dynamischen Innenraum. Der röhrenartig gekrümmte Wohnraum wird durch die grosszügigen Verglasungen an den beiden Enden des Raumes belichtet. Dabei streut die gekrümmte Wand das Licht in die Tiefe des Raumes weiter. Ein grosses Fenster beim Essplatz gibt den Blick zum Obstgarten frei, ohne den Wohnraum übermässig zu erhellen. Das weit ausladende und tief herunter reichende Vordach fasst den Innenraum und verhindert dank dem quer zur Raumrichtung angeordneten Fenster einen zu starken Lichteinfall.

Vom eingeschossigen Wohntrakt zweigt ein zweigeschossiger Trakt ab, welcher Küche und Schlafräume enthält. Durch seine Gebäudehöhe schirmt dieser das Grundstück vor dem östlichen Nachbarn ab. Vom grossen Schlafzimmer im ersten Stock schweift der Blick über die Obstbäume hin bis zum grundstückeigenen Föhrenwäldchen auf der Böschung. Vom kleinen Schlafzimmer am Ende der Treppe aus, kann man ins Freie auf die Böschung vor dem Waldrand treten. Von hier aus führt ein verborgener Weg durch den Föhrenwald bis zum Atelier zurück. Durchschreitet man diesen, offenbart sich dem Betrachter das Grundstück aus einer erhöhten, nicht alltäglichen Perspektive.

